

Hochziehen in die Schatzkammer

Gewinner des Wettbewerbs für Gutenberg-Museum stellen ihre Entwürfe vor / Vergabe im Dezember geplant

Von Paul Lassay

MAINZ. Als Martin Gessert im Refektorium des Naturhistorischen Museums das Wort ergreift, hängt hinter ihm das Ergebnis eines langen Prozesses. Die Skizzen des Gebäudes mit dem gefalteten Dach und dem schräg zulaufenden Platz zum Römischen Kaiser sind beileibe nicht die ersten Ideen, die Gessert und seine Kollegen von „h4a Gessert + Randecker Architekten“ zum Weltmuseum der Druckkunst hatten. Die ersten Zeichnungen sind bereits einige Jahre her, da das Büro bereits beim ersten Wettbewerb 2016 dabei war, wie Gessert erzählt. Und auch bei dieser zweiten Ausgabe des Wettbewerbs, deren Sieger an diesem Vormittag von Kulturdezernentin Marianne Grosse (SPD) ihre Urkunden erhalten, habe man nun ungefähr 30 Entwürfe entwickelt und wieder verworfen – bis die Version entstand, die nun mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.

„Aus der Ausschreibung konnte man den mehrjährigen intensiven Dialog heraus spüren“, sagt Gessert. Es sei klar gewesen, dass sich das Museum nicht verstecken dürfe, sondern öffnen müsse. Deshalb habe man sich entschieden, ein Gebäude „ohne Rückseite“ zu entwerfen, dass auf wenigen Stützen aufgeständert Einblicke von allen Seiten ermögliche. Das Museum habe den Anspruch, Weltmuseum der Druckkunst zu sein, solle aber nicht aufdringlich wirken. Im Inneren des Museums lasse man die Besucher „in den Raum aufsteigen“. Sie sollten „hochgezogen werden zur Schatzkammer“ und zum Forum mit dem Blick über die Stadt. Die Gutenberg-Bibeln seien das wichtigste, das



Der Siegerentwurf von Martin Gessert und seinen Mitstreitern sieht ein auf wenigen Stützen aufgeständertes Gebäude vor.

Foto: Harald Kaster

man mit Mainz verbinde, „die wollen wir inszenieren“, erklärt Gessert. Deshalb habe man sich mehr als andere Entwürfe mit ihnen beschäftigt. Die Fassade des Gebäudes werde man nun im Prozess mit der Stadt entwickeln. „Wir stehen jetzt am Anfang.“

Bislang habe das Büro mit seinen rund 140 Mitarbeitern und Standorten in Stuttgart, Köln und Düsseldorf vor allem Schulen, Verwaltungsgebäude und Büros gebaut, erklärt Gessert. „Kulturbauten sind eher die Ausnahme.“ Diese stellten aber die „Krönungsaufgabe“ für

Architekten dar. Schließlich gebe es bei Museen ganz andere Möglichkeiten, Raum zu gestalten, als bei anderen Projekten.

Bei der Vorstellung des zweitplatzierten Entwurfs erklärt der Geschäftsführer des Büros „Riehle + Assoziierte“, Hannes Riehle, dass man nach dem Ausprobieren unterschiedlicher Ansätze die „mutige Entscheidung“ getroffen habe, den Neubau an den Römischen Kaiser heranzuziehen. So werde die Seilergasse aufgewertet und der öffentliche Raum wandere in das Foyer zwischen Römischer Kaiser und Neubau hinein, von

wo aus alle Ebenen des Gebäudes erschlossen werden könnten.

Beim drittplatzierten Entwurf habe man sich dagegen entschieden, den Römischen Kaiser frei stehen zu lassen, erläutert Gabriel Wulf von „wulf architekten“. Man habe den Raum nicht voll ausgenutzt, um „Platz zum Atmen“ zu lassen und neuen Stadtraum zu schaffen. So solle das Museum auch besser auffindbar werden, betont Wulf. Diese Durchlässigkeit habe man auch im Raumprogramm fortgesetzt, wo man durch zurückhaltende Gestaltung Flexibilität er-

möglichen wolle.

Nach dem Abschluss des Wettbewerbs sind die drei Büros nun aufgefordert, im Rahmen des festgelegten Verfahrens ihre Eignungskriterien und Angebote zu übermitteln, erläutert Kulturdezernentin Grosse. Anschließend werde ein Vergabevorschlag in den zuständigen Ausschuss eingebracht, bevor die Vergabe des Auftrags im Dezember im Stadtrat offiziell erfolgen könne.

Dabei sei klar, dass der Entwurf nicht genau so aussehen werde, wie er jetzt vorgestellt wurde, betont die Dezernentin.

Dass die Arbeiten nachgebessert werden müssten, gehöre zum normalen Verfahren. Dies gelte auch mit Blick auf die Kritik des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege, der unter anderem die Spolien und die Bronzetafeln des Künstlers Konrad Krause in den Entwürfen vermisst. Diese denkmalpflegerischen Aspekte seien in der Ausschreibung explizit erwähnt und müssten im letztendlichen Entwurf berücksichtigt werden, so Grosse. Das Thema sei auch im Preisgericht thematisiert und im Protokoll festgehalten worden.